Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Boullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 3. | **Freitag den 11. December 1857.** | **No. 50.**

Bedingungen.

„Der Neu-Hamburger Neutrale erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monaten Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Wenn ein Abonnent nicht vierzehn Tage vor dem Ablauf seines Jahrganges aufkündigt, oder für das Abonnement noch etwas schuldet, so wird es so angesehen als ob er für das folgende Jahr Unterschreiber zu bleiben wünscht, und erhält demgemäß das Blatt regelmäßig ohne weitere Nachfrage zugesandt.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Bekanntmachungen welche von auswärts zugesandt sind, ohne Bemerkung, werden so lange eingerückt, bis sie aufgekündigt und bezahlt sind.

Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochenen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art, in deutscher u. englischer Sprache, werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit, gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Addresse:

New Hamburger Neutrale,
New Hamburg P. O.,
Waterloo County C. W.

Unterhaltendes.

Der Elephant.
(Fortsetzung.)

Wie der afrikanische Mensch ein ganz anderer ist, als der Asiat, so ist auch der Elephant in Afrika mannigfach verschieden von dem asiatischen Elephanten. Dieser ist größer als jener, hat einen hohen Kopf und hohe Stirn, kleinere Ohren, an den Hinterfüßen vier Hufe, und auf seinen Backenzähnen sind Querstreifen; jener hat einen mehr runden Kopf, erhabene Stirn, große Ohren, die er als einen Fächer gebraucht und womit er selbst zu klatschen vermag; er hat hinten nur drei Hufe und auf den Backenzähnen schleifenartige Querstreifen. Doch beide Arten haben ein sehr kluges Auge, dem man es ansieht, es wohne hinter ihnen Verstand, Ueberlegung, Gelehrigkeit, eine geistige Kraft, die nahe hinanstreift an menschliche Intelligenz.

Die größten, schönsten und gescheidtesten Elephanten sollen im hinter indischen Reich Cochinchina und auf der Insel Ceylon zu finden sein. Auf dieser Insel, wo die Natur ihr reiches Füllhorn in der üppigsten Pracht ausgeschüttet hat, wo die Rinden der Bäume kostbares Gewürz sind, wo die majestätischen Palmen himmelhoch aufstreben, wo die Abgottsschlange furchtbar prächtig im hellen Sonnenschein sich sonnt; da gelangt auch das größte Landthier zur größten Macht und Pracht. Eine Elephantenjagd auf Ceylon bietet ein Schauspiel, wie deren wenige auf Erden zu finden sein möchten. Der Prinz Waldemar von Preußen hat vor wenigen Jahren an einer solchen Jagd Theil genommen, und sein Begleiter hat sie beschrieben. Einer der kühnsten Elephantenjäger auf Erden, der Major Rogers, der sich rühmen konnte, über 1400 Elephanten getödtet zu haben, erbot sich dem Prinzen als Führer zu dieser höchst anziehenden, aber auch höchst gefährlichen Unternehmung. Um fünf Uhr Morgens — so erzählt der Leibarzt des Prinzen — standen unsere Pferde bereit; die Kulies oder Träger waren mit dem Gepäck vorausgezogen. Major Rogers und sein wackrer Begleiter, der Richter des Ortes ein junger Herr Layard, erschienen in wundersamen Kostümen; beide in groben Leinwandjacken, korbgeflochtenen Hüten und über die Kniee reichenden Blutegelstrümpfen, über welche sie eine Art Alpenschuhe trugen. So geht man der Landplage der Blutigel wegen. Die Pferde wurden bestiegen und wir gelangten bald auf guten Wegen in die Vorberge eines reizenden Gebirgslandes. Der Weg, von Major Rogers selbst angelegt, zog sich an einem steilen Berge im Zickzack in die Höhe, und gewährte eine immer weiter sich ausdehnende Aussicht in ein tiefes, anfangs in Nebel gehülltes Flußthal. Ueberall rieselten kleine Bäche über den Weg, vom gestrigen Gewitterregen noch sehr angeschwollen. Einige Sunden lang hatten wir das Vergnügen, die reizendsten Aussichten über Reisfelder, Bananengarten und Palmenhaine in der Tiefe zu genießen; dann begann der Wald. Ganz frisch war der Weg hindurchgehauen, aber an manchen Stellen frisch war der Sturzregen schon wieder verwischt. Prächtig glänzten immergrüne Sträucher, und eine unendliche Masse von frischem Laube drängte sich zu beiden Seiten über den Weg, auf dessen Mitte die Termiten frisch ihre Kegel aufgethürmt hatten. So übermächtig ist hier die Natur. Bei uns muß man Jahre lang pflanzen und mit Sorgfalt pflegen, um ein erträglich grünes Gebüsch zu erzielen; hier verdrängt der üppige Pflanzenwuchs bisweilen die Menschen, begräbt Dörfer und Reisfelder mit dichtem Buschwerk. Dieses wächst so dicht, so eng Stämmchen an Stämmchen tüchtig mit Schlingpflanzen und dornigen Schmarotzern zusammengefilzt, daß man an vielen Stellen vergeblich suchen würde, sich einen Weg zu bahnen. Nur der Elephant, der Herr dieser Wildniß, geht mit seinen Riesenbeinen hindurch, wie Kinder durch ein Kornfeld, und stampft den krachenden Wald zusammen. Jetzt wird der Wald höher; kräftige Bäume mit ungeheuern Wurzeln stellen dem Reisenden sich feindlich entgegen. Und all' das dichte Gebüsch, wohl 12—15 Fuß hoch und armsdick, ist das Erzeugniß von anderthalb Jahren, vor welcher Zeit ein großer Theil des Waldes der Kultur wegen niedergebrannt wurde.

Mitten unter den stärksten Riesenbäumen am Rande eines Baches liegt Taldenia, — ein einsames Blockhaus. Dort ward Halt gemacht und ein gutes Frühstück eingenommen. Der gebahnte Weg nahm bald hinter dem Bangalo ein Ende, und das beständige Klettern und Springen brachte unsere Pferde bei stärkerem Sonnenschein sehr in Schweiß. Als wir gegen Nachmittag auf eine Höhe gelangten, zeigte sich frischer Elephantenmist, eine freudige Ueberraschung für alle Gentlemen. Es wurde sogleich den Fußspuren nachgegangen, und eine Menge von Mitläufern und Trägern zogen sich aus, um in dem Jangle (Gehölz) die Elephantenheerde aufzujagen. Die Pferde sollten voraus geführt werden; ich blieb am Haltplatz, das Besteck zur Hand, wenn irgend ein Unfall Hülfe nöthig machen sollte. Nicht lange darauf, als sich das dichte Gebüsch hinter meinen Gefährten schloß und ich so in der Einsamkeit dastand, hörte ich in der Ferne die krachenden Schritte eines Elephanten. Meine erste Sorge war die, daß ich die Höhe und Stärke der mich umgebenden Bäume prüfte, um im Nothfall mich hinaufzuflüchten, wenn etwa ein Elephant mir eine Visite abstatten sollte.

„Nach drei Stunden kamen die Gentlemen mit sehr zerrissenen Kleidern, aber ohne zum Schuß gekommen zu sein, aus dem Dickicht wieder zurück, nur Se. Königl. Hoheit und der Major fehlten noch. Plötzlich hörte man zwei Schüsse dicht hintereinander, denen ein Trompetenton, der Angstruf des Elephanten, folgte. Wir warteten, trotz des Regens und hatten die Freude, die Vermißten bald wieder bei uns zu sehen. Es war ein Elephant angeschossen, zuerst vom Prinzen, dann vom Major; aber um ihn zu tödten, dazu gehört viel. Die Jagdregeln sind diese: Man eilt dem Elephanten durch dick und dünn nach, was eine gewaltige Anstrengung in dem bis zur Dunkelheit dichten Jangle erfordert. Hat man ihn erreicht, so geht man auf vier bis fünf Schritt an ihn heran, und feuert in dem Augenblicke, wo er sich anschickt, den Angreifer zu erwischen. Es gibt aber nur zwei Flecke, wo ein Schuß aus dieser Entfernung gefeuert augenblicklich tödtet, nämlich dicht vor dem Ohr, neben dem Auge, oder wenn der Elephant von vorn auf den Jäger losstürzt, dicht über der Wurzel des Rüssels; alle anderen Wunden, selbst mit vier- oder fünflöthigen Kugeln geschossen, dienen nur dazu ihn wüthend zu machen. — Es ist also die Elephantenjagd ein gefährliches Vergnügen. Wie leicht kann es kommen, daß die Büchse durch das Hindurchdrängen im dichten Gebüsch oder durch Nässe in Unordnung gebracht, im entscheidenden Momente versagt; und außerdem, welche Sicherheit und Kaltblütigkeit erfordert der Schuß, um genau den tödtlichen Fleck zu treffen.

„Nachdem wir am ersten Tage nicht zum Ziele gelangt waren, wurde in dem kleinen Orte Pallevalla übernachtet. Am folgenden Tage erreichten wir die letzte Grenze der Kultur, und traten nun in einen massenhaften Urwald ein. Sein Dunkel erweckte Schauer und überwältigte durch das Gefühl des gewaltigen Unterschiedes zwischen dem neuen Anblick und Allem, was man bisher gesehen hatte. Die mächtigen Baumstämme standen dicht an einander; baumartige Schlingpflanzen wickelten oft drei der stärksten zusammen, die zum Theil schon abgestorben oder im Absterben begriffen waren. Oft sah man bloß einen schenkelstarken, spiralförmig gewundenen Stamm, der einer Schlingpflanze angehörte; der durch diese erdrückte Kern war verfault und sie allein übrig geblieben. Diese riesenhafte Korkzieherbäume setzten mich anfangs in nicht geringes Erstaunen, bis ich ihre Entstehungsart erkannte. Von Blumen sah man nicht gar viele; es fehlte zu sehr an Luft und Licht. Desto größer und schöner war die Fülle der Blätter. Schäumende Waldbäche, die das Wurzelwerk vier bis fünf Fuß tief losgewaschen hatten, machten unseren Pferden viel zu schaffen; oft mußten diese über dicke, unverwüstliche Stämme und Blöcke gestürzter Bäume wegsetzen. Nur wenn die Abhänge gar zu schroff und das Wurzelwerk gar zu schlüpfrig war, stiegen wir ab und führten die Pferde. Zuweilen kam man an offene Plätze mit üppigem Graswuchs bedeckt; hier entfaltete sich eine Menge schöner Blüthen, die von Schmetterlingen wimmelten; dann ging es wiederum in eine grausige Tiefe wo eine Menge entblößter knorriger Wurzeln und dunkle Gewässer, die keinen Grund zu haben schienen, unsere raschen Thiere aufhielten. — Sechs lange mühvolle Stunden ritten wir so mit angestrengter Eile; endlich erreichten wir unser Ziel, die Mitte des Waldes, wo ein Paar Hütten für uns erbaut waren. Man nennt den Platz Galbocka. Drei Hütten faßten die ganze Gesellschaft. Ihre Wände waren von dürren Blättern und Zweigen, ihre Dächer von Palmblättern und Gras und die Dachrinnen von Baumrinde hergestellt. Vier in die Erde geraumte Pfähle mit sechs oder sieben quer darüber befestigten Stöcken bildeten die Tische; Stühle gab es nicht, dagegen waren die Wände mit weißem Baumwollenzeug behängt, und ein ähnlicher Vorhang bedeckte die Thür. Der Fußboden war in die Erde vertieft, und füllte sich bei fortdauerndem Regen bald mit Wasser. Das war unsere Residenz acht Tage lang.

„Alle Morgen, ehe noch die Dämmerung gekommen, brachen wir aus unserem Schupfwinkel auf und gingen den Elephanten nach, die hier in großen Heerden anzutreffen sind. Gewöhnlich waren wir bis Sonnenaufgang naß bis auf die Haut. Wenn die Eingeborenen die Nähe der Elephanten witterten, was sie mit einem besondern Zeichen andeuteten, so wurde abgesessen, und die Jäger stürzten, den Kopf voran, durch das Dickicht. Das Krachen eines fortlaufenden Elephanten hört man schon auf eine halbe englische Meile; eine ganze Heerde macht einen Lärm als ob eine Lawine sich über den Wald hinstürzt. Das verhängnißvolle Geschrei, einem furchtbar verstärkten Tone aus einer zersprungenen Trompete nicht ungleich läßt der Elephant in dem Augenblicke ertönen, wo er sich wendet, um seinen tödtlichen Feind zu zermalmen oder selbst die tödtliche Kugel zu empfangen. Ich wußte daher immer auch in der Ferne, wenn der Augenblick der Gefahr da war.

„Eines Tages war ich den Jägern näher als gewöhnlich geblieben. Plötzlich krachte es links und rechts, hinter uns Trompetenton und vor uns wühlte schon der Kopf eines mächtigen Thieres durch das dichte Gebüsch; wir standen auf einem platten, nur wenig erhabenen Felsen. Welches Glück, das gerade der geschickteste Elephantenschütze, Major Rogers, bei uns war! Er sprang mitten zwischen die Elephanten, knallte dem nächsten rechts, bis auf Rüssellänge herantretend, in's Ohr, ebenso rasch mit dem andern Laufe dem zur Linken in die Schläfe. Beide stürzten mit einem dumpfen Gestöhn wie umgeblasen; die andern eilten davon, als ihre riesigen Gefährten krachend im Gebüsche versinken sahen, deren Sturz ein Getöse hervorbrachte, wie zwei ferne Kanonenschüsse.

„Am nächsten Tage tödtete Major Rogers ein Elephantenweibchen, welches im Falle ein neben im laufendes Junge erdrückte, also zwei auf einen Schuß. Außerdem war erst ein junger Elephant erlegt, aber viele angeschossen. Der Prinz selbst war einmal in augenscheinlicher Gefahr gewesen, von einem dreimal in den Kopf geschossenen wüthenden Elephanten erreicht zu werden. Durch einen neuen Schuß wurde zum Glück der Elephant zum Fallen gebracht.

„Noch am Tage vor unserer Abreise wurde ein großer Elephant vom Grafen v. O. erschossen, und weil es streitig war, welche Kugel für die tödliche angesehen werden sollte, und wem der Schwanz, die übliche Trophäe der Elephantenjäger, gebühre, machte ich mich mit dem Grafen auf, um den Leichnam zu untersuchen. Still und lautlos ritten wir die engen Pfade, als kaum die Sonne aufgegangen war. Unser brauner Führer stand häufig still und horchte; dann bog er vom Wege ab, um uns nicht mit einer großen Heerde in Berührung zu bringen. Wir mußten weite Umwege machen, um den Platz zu erreichen, wo der Koloß gefallen war. Hier lag er neben einem kleinen Wasser, um und um der Boden roth von geronnenem Blute; am Rüssel und dem Maule, den einzigen antastbaren Theilen, sahen wir die Spuren von den Klauen und Zähnen der blutdürstige Leoparden, die sich aber schlau genug vor unserer Ankunft entfernt hatten."

(Fortsetzung folgt.)

Geistesgegenwart.

Das Irrenhaus in Glasgow ist nicht nur das vortreflichste und zweckmäßigste im England, es kann, nach der Versicherung reisender Aerzte, für das beste in Europa gelten. Diesen Ruf verdankt das Institut dem Doktor Rainbow, einem ausgezeichneten Arzte der ihm lange als Direktor vorgestanden. Rainbow leitete seine Kranken nur durch die errungene moralische Gewalt, und diese war so groß, daß sie sich ohne Murren seinem Willen unterwarfen. Die armen Irrsinnigen betrachteten ihn als ihren Freund. Trotzdem aber durfte er ihnen nie recht trauen, und ein schrecklicher Vorfall belehrte ihn, wie gefährlich die Ausübung seiner menschenfreundlichen Pflicht sei. Wir theilen diesen Vorfall unseren Lesern mit, wie ihn englische Blätter berichten.

Einige der Irren beklagen sich darüber, daß die ihnen verabreichte Suppe schlecht sei. Der Doktor forderte die Kläger auf, ihn in die Küche zu begleiten, er wolle in ihrer Gegenwart die Suppe kosten und den Bescheid ertheilen. In einem riesigen Kessel siedete die Brühe. Unten prasselte das Feuer — oben schäumte und wallte die Kraftbrühe, wie ein kleines von Sturm bewegtes Meer. Einer der Wahnsinnigen sah den Doktor mit jenen unheimlichem Blicken an, die dem Ausbruche einer Raserei vorauszugehen pflegen.

„Doktor," sagte er ernst, „ich wüßte ein Mittel, die Brühe kräftig zu machen."

„Welches?" fragte der Arzt.

Der Wahnsinnige, ein starker Mann, klopfte dem Arzt auf dem Bauch.

„Sie haben eine hübsche Portion Fett an sich; wenn wir sie in den Kessel steckten und eine Stunde kochen ließen, so würden wir [illegible] zu verlangen haben. Erlauben sie gefälligst, daß wir den Versuch machen.

Vier andre Wahnsinnige schreien jubelnd auf; der Vorschlag gefällt ihnen. Außer dem Koche, einem alten Manne, ist kein Stützer in der Nähe — der Doktor wird von vier kräftigen Armen ergriffen und emporgehoben. Schon schwebt er über dem Rande des dampfenden Kessels, da ruft er ruhig und fest:

Laßt ab, laßt ab; ihr werdet euch die Suppe verderben, ihr werdet diesen Mittag keine Suppe haben!

Dies wirkte. Die Irren setzen überrascht den Doktor auf den Boden zurück, aber sie umstehen ihn und sehen ihn mit drohenden Blicken an.

Der Doktor verlor seine Fassung nicht, lachend sagte er:

„Mein Fleisch gibt zwar eine gute Brühe, aber ihr begreift doch wohl, daß mein Rock, meine Weste, meine Hosen und meine schmutzigen Stiefeln die Suppe verderben?"

„Das ist war!" riefen die Wahnsinnigen.

„Wartet fünf Minuten, ich ziehe mich aus und komme zu Euch zurück.

Sie ließen den Doktor gehen. — Statt seiner erschienen handfeste Aufseher, um die Unglücklichen unschädlich zu machen.

Die Volksstämme im östreichischen Kaiserstaat. Die „Wiener Zeitung" bringt aus Czörnigs Feder einen annähernden statistischen Nachweis der Volksstämme und ihrer Verzweigungen im östreichischen Kaiserstaat, wie sie der Zahl nach gemäß den Erhebungen von 1850 bis 1851 sich vertheilen. Danach giebt es Oberdeutsche 7,625,483 und zwar 4,002,828 vom bairisch-östreichischen Stamm (Oestreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen Nordth., Böhmen, Mähren, Ungarn); 436,835 vom bairisch-alemannischen Stamm (Nordtirol); 729,830 vom alemannisch-schwäbischen Stamm (Vorarlberg, Ungarn, Banat); 623,610 vom fränkischen Stamm (N. W. Böhmen, Ungarn); 577,656 vom obersächsischen Stamm (Erzgebirge und Umgebung); 1085,923 vom Sudetenstamm (Riesengebirge und Umgebung, Mähren, Schlesien, Ungarn). Niederdeutsche (Siebenbürger- und Zipser-Sachsen) 245,236. Zusammen Deutsche, mit Einschluß von 168.800 Mann Militär, 7,870,719 Slaven gibt es im ganzen 14,802,751, einschließlich 333,400 Mann Militär. Davon sind Nordslaven 10,850,208, Südslaven 3,952,543. Zu den Nordslaven zählen 5,854,258 vom czechischen Stamm (Böhmen, Horaken und Hannaken in Mähren, Mährer in Schlesien, Slowaken in Ungarn rc.); 2,55,853 Polen (Mazuraken und Goralen in Galizien, Lachen in Schlesien); 2,940,098 vom russischen Stamm (Ruthenen in Galizien und der Bukowina, Lissaken und Lemmaken, auch sonstige Ruthenen in Ungarn). Zu den Südslaven gehören 1,171,954 Slowenen, Wenden in Untersteiermark, Gorenci in Oberkrain, Dolenci in Unterkrain, Mittelkreiner, Slowenen in Kärnthen, Görz, Istrien, Triest, Friaul, sogenannte Vandalen in Ungarn; 1,329,814 Croaten (Slaveno-Croaten in Civil- und Militärcroatien, Serbo-Croaten der Militärgränze, in Ungarn, Istrien und den Quarnerischen Inseln, Krain); 1,427,788 Serben (Morlaken, Ragusauer, Bocchesen rc. in Dalmatien, nicht-unirte Serben und Sokaken und Bunjewacen im Wojwodina-Banat, Slawonier, Serben der Militärgränze, istrische Serben in Ungarn); 22,987 Bulgaren im Banat. Die Zahl der Romanen beträgt im ganzen 8,051,906 inclusive 102,200 Mann Militär. Davon sind Westromanen 5,586,076, und zwar 5,176,051 Italiener (Lombarden 2,741,100, Venetianer 1,994,646, in Südtirol 319.852, Venetianer in Küstenlande und Dalmatien); 401,357 Friauler; 8668 Ladiner (in Tirol). Ostromanen zählt man 254,540 (Siebenbürger, Ungarn, Banat, Bukowina, banater Militärgränze, als Rummuni, Walachen, Moldauer); Neugriechen und Macedo-Walachen (Zinzaren) (in Ungarn und der Wojwodina) sind 9195; Albanesen (in Dalmatien und die Clementiner in der slawonischen Militärgränze) 2095. Die Zahl der zu den asiatischen Sprachstämmen Gehörigen beträgt 5,672,978 incl. 43,600 Mann Militär. Es gehören zu diesen 4,856,556 Magyaren (Donau-Magyaren 2,073,500, Theiß-Magyaren 1,874,100, Paloczen 53,666, sämmtlich in Ungarn, im Wojwodina-Banat 221,845, Szekler 585,342 rc.); 15,096 Armenier (Siebenbürgen, Ungarn, Galizien, Bukowina); 83,769 Zigeuner (Siebenbürgen, Ungarn, Wojwodina-Banat); 706,657 Juden (Galizien 312,962, Ungarn 227,940, Böhmen 70,612, Mähren 37,437, Wojwodina-Banat 15,507 Bukowina 11,856, Siebenbürgen 6220 rc.); unvollständig, weil hierbei nicht die Religion, sondern häufig die Sprache zum Maßstab genommen ist. Die Gesammtsumme der Bewohner des östreichischen Kaiserstaats beträgt 36,398,354, incl. 648,000 Mann Militär.

Künstliches Fischbein. — Es scheint beinahe, daß die Wissenschaft in ihrem raschen Fortschritte die großen Wallfische der Meerestiefe von den qualvollen und tödtlichen Angriffen der Harpune befreien will.

Künstlich bereitete Oele und Fluide machen die animalischen Produkte zum Zwecke der Erleuchtung immer mehr entbehrlich, und in Folge einer neuern Erfindung brauchen die Regenschirmmacher kein Fischbein mehr zur Anfertigung ihrer Fabrikate.

Ein Deutscher, Namens Joseph Kleemann in Meißen, erhielt im Jahre 1852 ein Patent auf Bereitung eines künstlichen Fischbeins. Dieses Verfahren ist durch Bellman, Salomon u. Co. in New-York praktisch angewendet worden, und diese Firma liefert wöchentlich 20,000 Regenschirmgestelle. Das Wesentlichste dieses Verfahrens besteht in Folgendem: Rotan oder Palmriedstäbe werden in einem flüssigen Extrakte 4 Tage lang eingeweicht und hierauf in eine Eisenauflösung getaucht, wodurch sie eine tiefschwarze Farbe erhalten. Sodann werden die Stäbe ungefähr eine Stunde lang der Einwirkung von Dampf mit 3—4 Atmosphären Druckkraft in einem verschlossenen Kessel ausgesetzt und hiernach in einem Ofen oder Trockenraume bei einer Temperatur von 180 Grad Fahrenheit vollständig getrocknet, wodurch sie zur Imprägnation fertig werden. Die Stäbe werden dann in einen eisernen Cylinder, der wenigstens 10 Atmosphären Druck aushalten kann, gebracht. Dieser Cylinder steht durch eine Röhre mit einem offenen Gefäße in Verbindung, welches einen Lack aus 120 Theilen Schellack und 200 Theilen burgundischem Pech, in 90 Theilen reinen Alkohols aufgelöst, enthält. Indem die Luft ausgepumpt wird, so treibt der atmosphärische Druck bei Oeffnung des Hahnes, der den Lackbehälter mit dem Cylinder verbindet, den Lack in den Cylinder und die Poren des Rotan. Diese Wirkung wird stärker durch Anwendung einer Pumpe, welche die Auflösung in den Cylinder treibt. Der Rotan hat nun seine Natur ganz verändert und ist schwer vom ächten Fischbein zu unterscheiden. Es bedarf schließlich nur noch einer kleinen Nachhülfe durch Trocknen, Poliren rc., um die Stäbe zur Verfertigung von Regen- und Sonnenschirmen, Stöcken rc. zu verwenden.

Die Schrecknisse der Wüste. Eine erhabene, eigenthümliche Szene bietet der nächtliche Halt in der Wüste dar: Menschen, Kameele und Bagage liegen hingestreckt auf der Ebene: Alles ist still und hier und da umhergestreut, und doch scheint Alles eng verbunden und Alles schein t der Auflösung, dem Vergehen nahe. Es ist kein anderer Schatten da, als der Schatten der Karavane, um in weichen Mondlichte den zarten Purpur des Sandes zu flecken. Dabei herrscht eine Melancholie (Trübsinn) in der Wüste, eine düstere Beklommenheit in der Brust, die man nicht verscheuchen kann. Obwohl unter dem blauen weiten Himmels-Gewölbe liegend, hegt der Wanderer doch keine himmlische Gedanken; er wendet, er heftet sich fest an Alles, was irdisch ist. Warum sind sie nicht himmlisch? Was ist zwischen dir und der Ewigkeit? Bist du nicht hier allein? Mit nichten, ob du gleich das Leben hinter dir gelassen, bist du doch nicht allein. Der Tod ist dein Begleiter, er starrt dir bei jedem Schritt in's Gesicht. Nimm dich in Acht, daß du nicht über sein Opfer stolperst. Verlassest du die Straße, so bist du verloren; verfolgst du die Spur der Karavane, so sind faulende Leichname deine Meilenzeiger. Warum ist die Stimme der Karavane so gänzlich verstummt, und warum treibst du dein Kameel zur Eile? Siehe, dein Geist ist verwundet; du brütest über einem Geheimnisse in deiner Brust, und doch ist es Allen bekannt. Blicke auf den grausigen Gegenstand, der dir im Wege liegt, sein Haupt ist Rückwärts gewendet und sein Mund steht weit offen; er verlangte nach Wasser, der Tod stopfte ihn höhnend mit glühendem Sande; er verlangte nach Luft, der Wind pfiff lachend durch seine Rippen; er kämpfte und mühte sich, das Ende seiner Reise zu erreichen, die Füße wichen unter ihm und er sank sterbend zu Boden! .... Mittags (darauf) ruhte ich im Schatten eines Baumes, fern vom Zuge; es wehte ein starker südlicher Wind, heiß wie aus einem Ofen und ziemlich drückend, bei einem wolkenlosen Himmel. Ein armer Vogel flatterte zu mir, um an derselben Stelle Schutz und Zuflucht zu suchen; meine Gegenwart schreckte meine Hand nach ihm aus und fing ihn. Er war ganz erschöpft, ich gab ihm etwas Wasser, er schlürfte es gierig ein und ich ließ ihn wieder los; aber er war zu schwach, er flog eine kurze Strecke und fiel auf den Sand herab, um da zu sterben .... Die Hitze des Sandes zu dieser Zeit war 140 Grad F. (48 Grad Reaumur). Der Sand der Oberfläche, den ich um das Thermometer gehäuft, war so heiß, daß ich ihn nur flüchtig berühren konnte.

Unterseeische Telegraphen. John de la Haye, Chef der Firma, die seinen Namen führt, will ein Verfahren entdeckt haben, Telegraphendrähte mit größerer Sicherheit in große Meerestiefe zu versenken. Er taucht nähmlich das Kabel, bevor es aufgewunden wird, in eine durch Wasser leicht lösbare Flüssigkeit (sie ist einstweilen sein Geheimniß), wodurch das Kabel auf der Wasserfläche schwimmend erhalten wird und erst dann sinkt, wenn jene Flüssigkeit sich allmälig gelöst hat. Seine Berechnung nach würde die Lösung des Ueberzuges erst dann eintreten, wenn ein fünf Meilen langes Kabeltau abgewickelt ist; somit würde ein Kabelstück von fünf Meilen hinter dem Schiffe, von welchem es abgespult wird, auf der Oberfläche schwimmen, so daß die Spannung und die Gefahr des Reißens vermindert würde. Das Kabel würde, in dem Maße, als der Ueberzug sich im Seewasser auflöst, allmälig, und zwar beinahe horizontal, in die Tiefe sinken.

Alte Münze. Ein wohlhabender Israelit in der Nähe von Selma, Alabama, besitzt einen vor 1750 Jahren in Judea geprägten Silber Sekel, (Schekel). Derselbe hat die Größe eines halben Dollars, ist aber seinem Silbergehalt nach nur 15 Cents werth. Dieser Israelit würde diese Münze nicht für 1500 Dollars verkaufen, weil sie sich schon 530 Jahre in seiner Familie befindet. Zu der Zeit als diese Münze geprägt wurde, war Judäa eine römische Provinz und das römische Geld daher das gewöhnliche, doch hatten die Israelitten die Erlaubniß, ihr eigenes Geld zu prägen, weil sie das heidnische römische nicht in den Opferkasten des Tempels werfen konnten ohne denselben zu unreinigen. Silber hatte in früheren Zeiten einen höheren Werth, denn für 30 Sekel, oder Silberlinge konnte man zu Davids und Moses Zeiten einen kräftigen Sklaven kaufen. Um 30 Sekel verkauften auch die Söhne Jakobs ihren Bruder Joseph an ismaelitische Kaufleute.

— Ueber die Ursache und das Wesen der Kartoffelkrankheit ist so viel geschrieben und gesagt worden, daß man ganze Compendien darüber zusammentragen könnte; hohe Prämien wurden auf die Lösung dieser wichtigen Frage gesetzt, sogar auch beansprucht, allein trotz alledem müssen weitere wissenschaftliche Forschungen an der Hand einer längern Erfahrung, erst das bestätigen, was man über das Entstehen und die Natur dieser Krankheit vorläufig als ziemlich sicher annimmt. Eine Zeitschrift, das „New-Yorker Tablet", hat in seiner Nummer vom 21. dies. eine Hypothese darüber, die darauf hinausgeht, die Blätter der Pflanze werden von einem Insekte gestochen, was das Absterben derselben und endlich das der ganzen Pflanze zur Folge habe. Zu welcher Klasse von Insekten jener Zerstörer gehöre, ist dabei nicht gesagt, obwohl eine solche Ermittelung wichtig wäre, wenigstens einen Beleg für eine genauere Beobachtung darböte. Dem Anscheine dieses scheint die Ansicht des Prof. Willkomm in Leipzig der Wahrheit näher zu kommen, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, daß sie sich auf genaue wissenschaftliche Forschungen stützt. Seinen vielfachen Beobachtungen zufolge zeigt sich auf den Blättern der erkrankten Kartoffelpflanzen stets eine nur unter dem Mikroscope sichtbare Gattung von Pilzen, die man mit der Benennung Kartoffelschimmel (Botrytis solani) belegt hat und die nicht nur als charakteristisches Merkmal der Krankheit, sondern, höchst wahrscheinlich nicht mit Unrecht, als die Ursache derselben anzusehen ist. Das Uebel zeigt sich vorzugsweise bei schnellem Eintritte großer Nässe und raschem Temperatur-Wechsel, Vorkommnisse, welche der Erscheinung dieser Pilz-Gattung günstig sind, und greift bei ihrer fabelhaft schnellen Verbreitung rasch um sich, so daß oft binnen kurzer Zeit ganze Felder dadurch vernichtet werden. Kartoffeln, welche aus schwachem Saamen gezogen sind und endlich solche Pflanzungen, bei welchen viel animalischer Dünger angewendet wurde, fallen gerne und zuerst der Krankheit anheim.

Zudem hält mit dem Fortschritt der Veredlung der Kartoffel die Disposition zum Krankwerden gleichen Schritt und deßwegen entsteht bei dem jetzigen Kulturzustande der Kartoffel die Frage, ob die Krankheit überhaupt jemals ganz wieder aufhören werde.

Der so genannte Mehlthau (Erysibe) ist ebenfalls ein Schimmel, der zu den Pilzen gehört, sich in der Form weißer Flecken als Ueberzug auf den Pflanzen lagert und ihr Erkranken und Verkümmern zur Folge hat. Es erzeugt sich der Mehlthau gerne bei feuchtem, warmem Wetter oder wenn der Boden sehr naß ist und befällt zuerst krautartige Pflanzen, z. B. den Klee und überhaupt die Futterkräuter. Wie alle Schimmelpilze vermehrt er sich sehr rasch und richtet häufig Verheerungen an.

Endlich ist der Brand, Rost, Ruß des Getreides nichts anderes als eine Staubpilz, der sich auf kränklichen und schwachen Pflanzen vorzugsweise bildet und in Häufchen, Strichen oder Flecken an diesen zu erscheinen pflegt. Eine sorgsame Auswahl einer guten Saamenfrucht mag als zweckmäßiges Mittel angesehen werden, ihn möglichst abzuwenden.

Doppelter Verlust. Ein Fahrzeug der französischen Marine, das vor einem Jahre nach dem Caspischen Meere zum Zwecke der genaueren Aufnahme und wissenschaftlichen Erforschung der dortigen Küste entsendet wurde, litt auf seiner Rückkehr Schiffbruch und versank mit Mann und Maus. Ein einziger Matrose blieb als Unglücksbote übrig, um das traurige Ereigniß zu berichten. Mehrere auf wissenschaftlichem Felde berühmte Männer befanden sich darauf und mit ihnen gingen die Resultate einer interessanten naturwissenschaftlichen Forschung, die ein ganzes Jahr beanspruchte, verloren.

Detroit, 30. Nov. Heute angekommene Schiffe melden, daß mehrere Fahrzeuge in den obern Seen theils gestrandet, theils gescheitert seien. Der Propellor „St. Nicholas" der von Racine nach Kingston, C. W. mit 10,000 Bushel Weizen fuhr, strandete am sogenannten Sleeping Bear und ist wahrscheinlich gänzlich verloren. Die Mannschaft ist bis auf den Steuermann, der verfrohr, gerettet. — Der Schooner „Kenosha" ist ebenfalls bei Thunder Bay, Island gestrandet und verloren. Mannschaft gerettet. — Außerdem haben noch 4 bis 5 andere Schooner, eine Barke, einige Propellers und mehre andere Fahrzeuge gleiches Schicksal erfahren.